

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 12 (1936)
Heft: 14

Artikel: Was sagen die Leute im Elsass?
Autor: Senn, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-756844>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Zwischen Colmar und Mülhausen sitzt mir gegenüber im Zug ein Eisenbahner. Ich komme leicht und rasch mit ihm ins Gespräch. Als wir beim Hartmannsweilerkopf vorbeifahren, zeigt er hinauf und meint: «Sehen Sie dort oben auf dem Gipfel das Kreuz? Viele tausend deutsche und französische Soldaten liegen seit dem letzten Krieg dort begraben. Von mir aus müßten alle politischen Konferenzen und Verhandlungen, bei denen heute wieder so viel vom nächsten Krieg die Rede ist, dort oben stattfinden, mitten in den Kriegerfriedhöfen, zwischen den Grabkreuzen.»



Es ist morgens früh in Türkheim. Pferde- und Ochsenespänner holpern langsam durch die Gassen auf Feld und in die Rebberge. Von der Kirche her kommen aus der Frühmesse zwei alte Frauen. Erst sind sie mißtrauisch, aber bald werden sie mitleidig. Auf meine letzte Frage, ob sie wegen den Ereignissen der letzten Tage auch ihr Geld von der Kasse abgehoben hätten, — wie das nach meinen Informationen in den ersten Tagen der Zonenbesetzung aus purer Kriegsanstalt in Millionenbeträgen geschehen ist, — antwortet mir die eine: «Non, non, Monsieur, so geschwind schießen die Prüfen auch diesmal nicht.»



Dieser junge Bauer heißt Schiehlé. Mit einem Ochsen pflügte er seinen Weinberg in der Nähe von Türkheim. Als er 18 Jahre alt war, wurde er im letzten Krieg auf deutscher Seite zum Militärdienst eingezogen. Aber das paßte ihm nicht, er brannte durch und kämpfte für den Rest des Krieges unter französischer Fahne. Vor einem neuen Krieg hat Schiehlé keine Angst, das heißt, er fürchtet sich nicht und glaubt wohl ernsthaft auch gar nicht, daß es einen geben könnte. «Wenn doch, dann müßte ich mich eben von meinem Ochsen trennen und marschieren...»



Im selben Weinberg wie Schiehlé arbeitet auch seine Frau, eine junge, muntere Elsässerin. «Was, aus der Schweiz kommt der Monsieur? Was glauben die Schweizer, gibt's Krieg mit de Ditsche? Wissen Sie, erschrocken sind wir schon; als eines Nachts die Artillerie und Hunderte von Camions durch das Dorf fuhren und uns aufwachten. Wenn's losgeht, werden wir in die Bretagne abtransportiert und unsere Dörfchen wären bald nur noch Schutthäufen... au, wir wollen lieber nicht daran denken.»

Was sagen die Leute im Elsaß?



Einsam arbeitete dieser Bauer in seinem Rebberg. Den ganzen letzten Krieg hat er auf Seite der Deutschen mitgemacht und von seiner Kompanie sei er der einzige, der zurückgekehrt sei — behauptet er. «Die Deutschen haben ganz recht, daß sie einmarschieren sind», erklärt er mir kühn. «Wissen Sie, wir in Frankreich haben eine ganz eigenartige Regierung. Der Weinbauer verdient nichts mehr: 90 französische Franken bekommt er nur noch für den Hektoliter, und wie teuer er in den Restaurants verkauft wird, wissen Sie ja selbst. Daß es jetzt schon Krieg gibt, glaube ich nicht, aber etwa in fünf Jahren ist es dann so weit». Der Mann ist auf alles, was französisch klingt, schlecht zu sprechen. Er erwartet das Heil für sich und für die aus den Fugen geratene Wirtschaft von Deutschland und nirgendwo andersher.

Die politischen Ereignisse der letzten Wochen haben Europa aufgeschreckt. Die Luft ist gewitterschwül, und die Frage, Krieg oder nicht, stand plötzlich drohend vor einem verwirrten Weltteil! Während die deutschen Bataillone in der ihnen bisher verbotenen Rheinzone einzogen, war auch auf der andern Seite des Stroms nicht alles wie sonst. Die «Garde mobile» kam in Bewegung. Das Elsaß bekam verstärkte Besatzung. Schwere Artillerie rollte nachts auf den Straßen, und die erschreckten Bewohner fuhren aus dem Schläfe auf. Die Osterglocken blühen, die Maschinengewehre sind in Stellung gebracht. Das Elsaß ängstigt sich, die hohe Diplomatie überlegt, plant, verschleiert und kümmert sich nicht um diesen Bauer oder jene Bäuerin, die



Eine Frau aus Türkheim. Sie hat es eilig und kann sich nicht in ein langes Gespräch mit mir einlassen. «Aus der Schweiz sind Sie? Schreiben Sie Ihren Landsleuten, daß wir im Elsaß nur eines wünschen: den Frieden und die Ruhe! Adieu, Monsieur.»

in ihrem Rebberg mit Sorgen die erste Frühlingsarbeit verrichten und mit der Angst im Herzen, ob sie die reife Traube ruhig werden ernten dürfen. — Unser Reporter hat auf einem Streifzug durchs Elsaß seine Kamera nicht auf militärische Dinge gerichtet. Mit gutem Grund: er wäre sonst nicht rechtzeitig zurückgekehrt — er hat abseits vom Panzerwagen und von Uniformen sich an die Leute gehalten, welche diese Erde bebauen und zugehört, was sie bewegt.



Von Beruf ist dieser Mann nicht Pöstler, als den das Hörchen auf seinem Kragen ihn kennzeichnen könnte, sondern er ist Förster und Wildhüter. Er liebt seine Bäume und Hasen und Fasanen wie alle anderen Förster auch. An einen Krieg glaubt er nicht, «aber es ist gut, wenn wir immer auf der Hut sind.»

Aufnahmen aus der Gegend von Türkheim/Colmar von Paul Senn



Das Dörfchen Niedermorschwihr, eine halbe Stunde nördlich von Türkheim. Eingebettet zwischen die Weinberge, abseits vom geräuschvollen Getriebe der großen Welt und politischen Probleme, liegt es da wie der Friede selbst. Wenn kann es einfallen, das Idyll zu stören?